

Szenische Emotionszentrierte Stimmtherapie – SEST

Ein neuer Ansatz zur Behandlung funktioneller Stimmstörungen

Ralf Zimmer

ZUSAMMENFASSUNG. Szenische Emotionszentrierte Stimmtherapie (SEST) ist ein integrativer Ansatz zur Behandlung funktioneller Störungen der Sprechstimme. Der Behandlungsfokus liegt dabei besonders auf dem Ursprung der stimmlichen Erfahrung, dem „szenisch-relationalen Kontext“ mit seinen emotionalen Reaktionen. SEST vermittelt Einblicke in die Dynamik zwischenmenschlicher Beziehungen und Beziehungsgestaltungen und verdeutlicht die emotionalen Hintergründe stimmlich unökonomischen Ausdrucksverhaltens. Die Methode leitet sich aus entwicklungs-, emotions- und lernpsychologischen Denkansätzen ab. Wesentlicher Referenzrahmen ist die Theorie der Integrativen Therapie (IT), die seit den 1960er Jahren im Sinne einer umfassenden biopsychosozialen Humantherapie nach H. Petzold und Mitarbeitern entwickelt wird. Der Artikel stellt die theoretischen Grundlagen der SEST vor, erläutert Zielsetzungen und methodisches Vorgehen innerhalb der Behandlung.

Schlüsselwörter: Szenische Emotionszentrierte Stimmtherapie – funktionelle Stimmstörungen – Ausdrucksreaktionen und Ausdruckszeichen – szenisch-emotionale Stimmfunktion

Ralf Zimmer schloss 1992 die Logopädieausbildung in Köln ab. Er arbeitet seit 1995 als selbstständiger Logopäde in Koblenz mit dem Behandlungsschwerpunkt Stimme. Weitere therapeutische Ausbildungen in Integrativer Kunsttherapie sowie Integrativer Poesie- und Bibliothherapie an der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit am Fritz Perls Institut trugen zur Entwicklung der Szenischen Emotionszentrierten Stimmtherapie (SEST) bei. Das Behandlungskonzept wurde 2010 in Buchform veröffentlicht (Edition Sirius).



Einleitung

Die Stimme ist Teil unseres leiblichen Ausdrucksvermögens und dient, wie auch Mimik, Gestik, Körperhaltung und situatives Verhalten, der sozial-relationalen Regulation. Sie trägt Botschaften von und über uns in die Welt. Sie drückt bewusst oder unbewusst eine innere Haltung oder einen Zustand aus, sie „fordert auf“, „stimmt zu“, „lehnt ab“, ist „unentschieden“ oder „tut sich schwer“. In ihr äußern sich angeborene und erlernte Reaktionstendenzen zur Situationsbewältigung, die sich z.B. in Form von Anspannung oder Entspannung auf einen äußeren oder inneren Reiz einstellen. Wir reagieren leiblich, d.h. körperlich, geistig und seelisch, auf die uns eigene Art und Weise mit der uns eigenen Stimme.

Funktionelle Stimmstörungen haben immer mit dem individuellen Stimmgebrauch und ungünstigen Spannungsreaktionen auf situative Reize des Umfeldes zu tun. Wenn wir „gestörte Stimmen“ behandeln, arbeiten wir zwar an der Optimierung muskulärer Spannungen, verbesserter Atemtechnik und optimierter Resonanz etc., wir dürfen aber nicht vergessen, dass die Stimme ursprünglich ein Mittel zur Mitteilung ist. Diese Mitteilungsfunktion bezieht sich vor allem auf unsere inneren Haltungen und Bedürfnisse, die

wir im Kontakt mit unserem Gegenüber in szenischen Kontexten entwickeln und zum Ausdruck bringen wollen. Wir sprechen also von einer *szenisch-emotionalen Stimmfunktion* zur Regulierung des relationalen Kontextes, die im Mittelpunkt der Betrachtung stehen soll.

Zwischenleiblichkeit als Grundlage menschlicher Lernprozesse

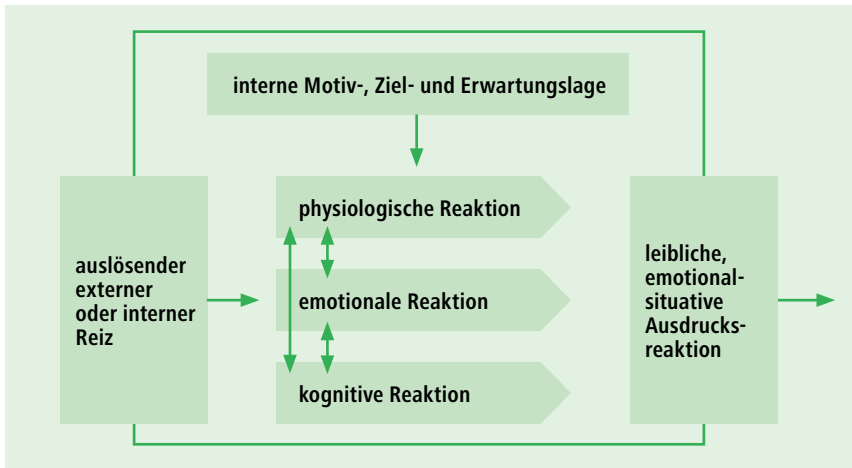
Der Mensch ist in seiner Leiblichkeit (Einheit von Körper, Seele und Geist) grundsätzlich auf die Welt und seine Mitmenschen bezogen (Petzold 2003, 1065). Seine Fähigkeiten entspringen zutiefst aus der leiblichen Auseinandersetzung mit den Anforderungen, die das soziale und ökologische Umfeld an ihn stellen. Er bildet zunehmend ein Repertoire an Fertigkeiten, Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, durch die er auf seine Mitmenschen reagieren und auf seine Umwelt Einfluss nehmen kann.

Lernen ist dabei primär als Differenzierungsprozess in zwischenmenschlichen Beziehungen zu betrachten. Schon Vygotskij (1992) beschreibt höhere psychische Funktionen als Bedeutungsstrukturen, die sich aus ursprünglich sozialen Handlungen und frü-

hen interpersonalen Regulationsprozessen ableiten lassen. Seine Annahme wird heute durch entwicklungspsychologische Studien, Erkenntnisse der Neurobiologie und Emotionsforschung gestützt.

Weiterhin belegen Neurobiologie und Lernforschung, wie wichtig es ist, Lernprozesse zu gestalten, die ein multimodal verschränktes leibliches Lernen (d.h. auf der körperlichen, emotionalen und kognitiven Ebene) ermöglichen. Dabei ist die lebenslange Neuroplastizität der Gehirnstrukturen die Grundlage für die Fähigkeit des Menschen auf neuronaler Ebene, bis ins hohe Alter neue Lerninhalte zu verankern. Wohldosierte, erlebnisaktivierende Behandlungsansätze, in denen auf multimodalen Ebenen Lernerfahrungen verknüpft werden, begünstigen nachhaltig die Stabilisierung neu erworbener Lerninhalte, Verhaltensmuster und Fähigkeiten (Petzold 2003, 1074ff). Als positiv und persönlich bedeutsam empfundene (erlebte) Lernerfahrungen sorgen für eine sich selbst verstärkende Umsetzung der neuen Fähigkeiten im Alltag (Performanz).

■ **Abb. 1: Emotionen als Synergem leiblicher Wahrnehmung und Reaktion**



Emotionen als leibliches Synergem

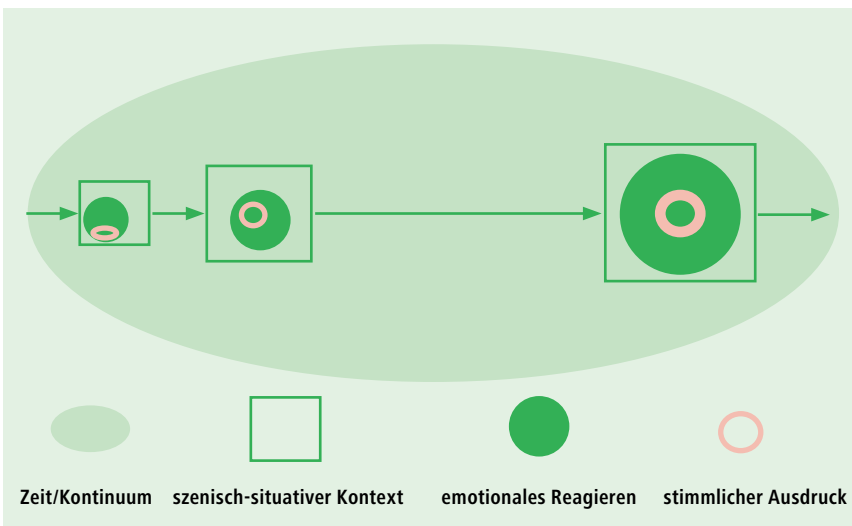
Bei der Regulierung der inneren Bedürfnislage des Menschen spielen *Emotionen* in ihrer wertenden, motivationalen und orientierenden Funktion (Petzold 2003, 619) eine zentrale Rolle. Als Synergem¹ betreffen sie vier Ebenen (Abb.1):

- das physiologische Körperregulationssystem,
- das affektive System,
- das kognitive System,
- das behavioral-motorische System mit seinen (emotional-situativen) Ausdrucksreaktionen (Körperhaltung/-bewegung, Mimik, Gestik, Stimmgebung und situatives Verhalten).

Sie entstehen auf äußere oder innere Reize hin und drücken sich über *spezifische Ausdrucksmuster* in Stimme, Mimik, Gestik und

Körperhaltung aus. Sie besitzen einen eigenen Zeichengehalt, damit sie im relationalen Geschehen vom Gegenüber verstanden werden. Sie entwickeln sich aus angeborenen Dispositionen und werden zunehmend zu Informationsträgern und Regulatoren im eigen- und zwischenleiblichen Geschehen. In szenischen Kontexten sind uns die inneren Haltungen oder „Hintergrundemotionen“ (Damasio 1999, 343), unter denen wir kommunizieren, nur mehr oder weniger bewusst. Ebenso werden die verschiedenen Ausdrucksqualitäten von Stimme, Mimik, Gestik und Körperhaltung innerhalb der emotional-situativen Ausdrucksreaktion weitestgehend unbewusst und unreflektiert eingesetzt, da sie als Teil des Synergems hochautomatisiert ablaufen. In ihrer Funktion als leibliche *Ausdruckszeichen* nehmen emotionale Ausdrucksreaktionen jedoch entscheidend Einfluss auf das relationale Geschehen.

■ **Abb. 2: Entwicklung des stimmlichen Ausdrucksverhaltens und stimmlicher Fertigkeiten als Teil emotionaler Ausdifferenzierungsprozesse in szenisch-situativen Kontexten (nach Zimmer 2010)**



Die Szene

Emotionen und ihre Ausdrucksreaktionen entfalten ihre Wirkung im Rahmen übergeordneter *Szenen* (personelle, räumliche und zeitliche Handlungsrahmen) und werden in diesen ausdifferenziert. Die Szene ist der Handlungsort, in dem unser persönlicher Ausdruck zum Tragen kommt. In ihr erhalten unsere leiblichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten erst ihren relationalen Sinn und ihre Bedeutungsstrukturen (Abb. 2): *Wir lernen, uns in Szenen wahrzunehmen, zu deuten, auszudrücken, Szenen zu interpretieren, uns und andere zu regulieren.* Szenen wirken auf uns mit dem ihnen eigenen „Aufforderungscharakter“ (Lewin 1926 zit. n. Petzold 2003, 534), auf den wir leiblich, auf die uns eigene Art und Weise, in der uns eigenen Intensität reagieren.

Die Entwicklung der szenisch-emotionalen Stimmfunktion

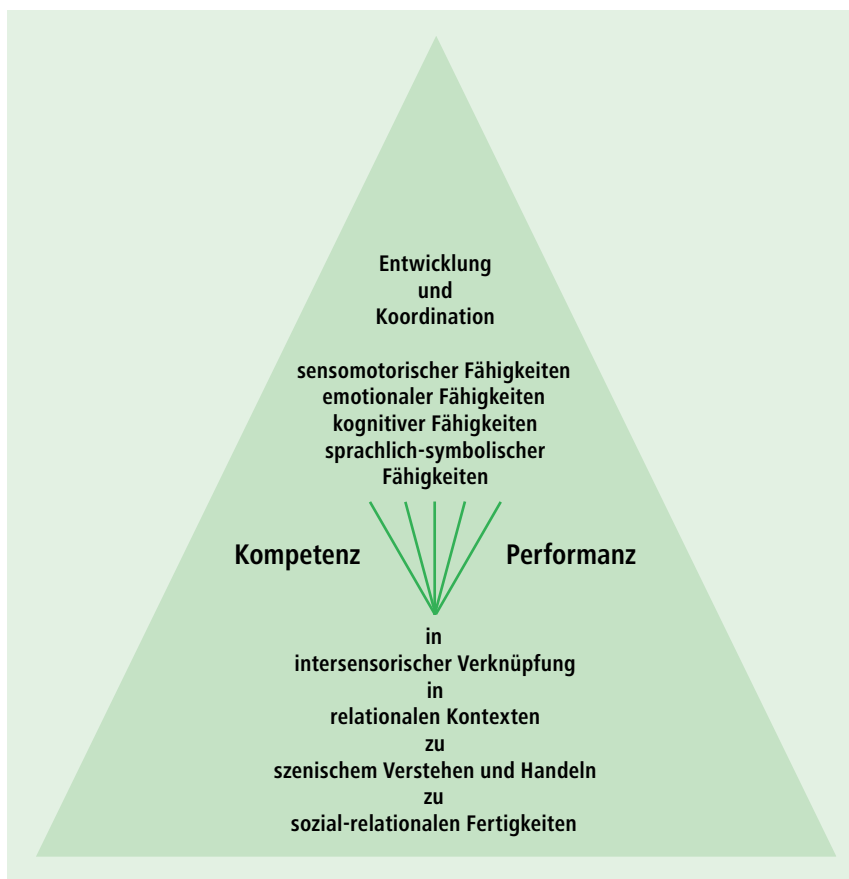
Postnatal bilden die frühen Interaktionen mit den Bezugspersonen den Rahmen, in dem zwischenleibliche Lernerfahrungen szenisch stattfinden. Hier entwickeln und koordinieren sich grundlegende sensomotorische, emotionale, kognitive und sprachlich-symbolische Fähigkeiten in transmodalen Verknüpfungen (Abb. 3, S. 8) zu nichtbewussten, nichtsprachlichen Formen von Konzeptbildungen und Bedeutungsstrukturen (Papoušek 2001, 29ff). Diese bilden die Grundlage zur Entwicklung weiterer sozial-relationaler Fertigkeiten, die der situativen intra- und interpersonellen Regulierung dienen.

Die Bedeutungsstrukturen der Sprache entwickeln sich „(...) aus den Ableitungen über ihre funktionale Bedeutung im situativen Geschehen (das Kind äußert etwas → die Mutter unterlegt der Äußerung einen Sinn und reagiert). Erst durch die Reaktion/Interpretation des Gegenübers erfahren wir die Wirkungsweise unserer Sprache und können sie später gezielt als Sprachhandlung in ihrer Zeichenfunktion nutzen.“ (Zimmer 2010, 25)

Gleiches gilt auf der Ebene der motorischen Ausdrucksreaktionen, zu denen auch die angeborene Fähigkeit zur Vokalisation zählt. Erst im „matching“ zwischen Säugling und Bezugsperson werden aus stimmlichen „Ausdrucksreaktionen“ „Ausdruckszeichen“ mit einem kontextangepassten und emotionspezifischen Bedeutungsgehalt, die später

¹ Synergem: mehrere Komponenten umfassendes, leibliches Reiz-Reaktionsgefüge

■ **Abb. 3: Schema der Kopplung leiblicher Entwicklungsprozesse innerhalb des relationalen Bezugsrahmens (nach Zimmer 2010)**



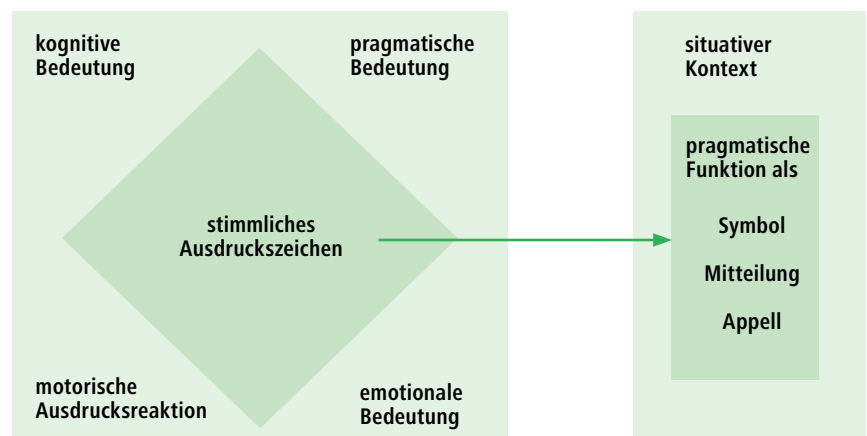
intuitiv und hochautomatisiert zur Kontextregulation eingesetzt werden.

Stimmliche *Ausdrucksreaktionen* (des Neugeborenen) entwickeln sich zu stimmlichen *Ausdruckszeichen*, indem sie in szenischen Kontexten an emotionale Empfindungen und äußere Handlungen „gekoppelt“ werden und dort ihre kognitiven, emotionalen und pragmatischen Bedeutungsstrukturen unterlegt bekommen. Im *Ausdruckszeichen* (stimmlich, mimisch, gestisch und als Körperhaltung) verbinden sich also emotionale, kognitive und pragmatisch-situative *Bedeutungsebenen* mit einem motorischen Ausdrucksmuster.

Ein weiterer Bedeutungsaspekt eröffnet sich in der *pragmatischen Funktion* zur Regulation des relational-situativen Kontextes. Auf dieser intersubjektiven Bedeutungsebene kann das Ausdruckszeichen als Mitteilung, sozialer Appell oder in seiner symbolischen Funktion (in Anlehnung an das Bühler'sche Organonmodell von 1932; *Bußmann* 1983, 365) verwendet und auch wahrgenommen werden. In seiner Funktion im szenischen Kontext verbindet das stimmliche Ausdruckszeichen (Abb. 4) den szenischen Reiz, individuelle, zumeist unbewusste emotionale und kognitive Bewertungsschemen, angeborene Reakti-

onstendenzen (Temperament), den stimmlichen Ausdruck (als motorische Reaktion) und seinen pragmatisch-situativen Sinn (Abb. 5). Der stimmliche Ausdruck wirkt in die Szene (auf die eigene Person und jemand anderen) verändert sie und beeinflusst wesentlich das „matching“ der Kommunikationspartner im Rahmen der szenischen Handlung. Die ausdrucksmotorische Entwicklung ist mit den Entwicklungsprozessen der körperlichen, geistig-kognitiven und seelisch-emotionalen

■ **Abb. 4: Semiotische Aspekte des stimmlichen Ausdruckszeichens und seine pragmatische Verwendung**

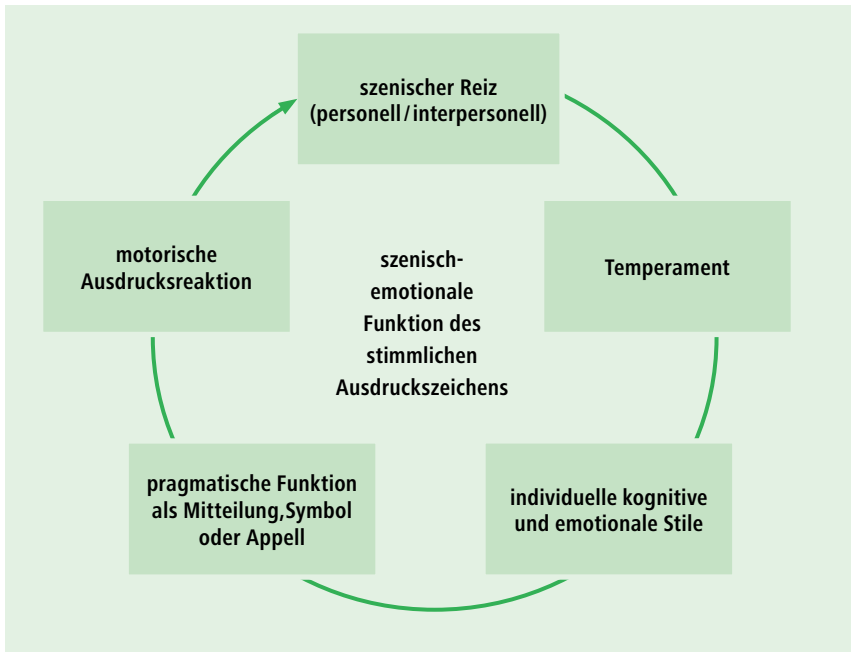


Entwicklung eng verwoben (multimodal verschränkt) und hochautomatisiert. Sie beinhaltet neben der Verbesserung der funktionalen Fertigkeit auch die Ausdifferenzierung auf der pragmatischen Ebene, deren Anwendung (Performanz) im szenisch-relationalen Kontext. Dabei kommt es auch zur Herausbildung ausdrucksmotorischer „Eigenarten“, die als stabile, wiederkehrende personelle Eigenschaften (auch im Stimmverhalten) in Wahrnehmung, Ausdruck und Interpretation einer Person erkennbar sind. So wird „unser Ausdruck“ zu dem „uns eigenen Ausdruck“ in Form und Intensität.

Die emotional-situative Ausdrucksreaktion

Die individuelle Ausprägung (Art, Intensität, Gerichtetheit) einer emotional-situativen Ausdrucksreaktion hängt weitestgehend ab von den individuellen, leiblichen, d.h. seelischen, geistigen und körperlichen, in großen Teilen nicht bewussten Reaktionsschemen auf einen inneren oder äußeren, situativen Reiz, bzw. dessen „Aufforderungscharakter“ (*Lewin* 1926 zit. n. *Petzold* 2003, 534). Sie gründen auf „*emotionalen und kognitiven Stilen*“ (*Petzold & Sieper* 2008, 520) der Informationsverarbeitung, die als mehr oder weniger konstante personelle Eigenart eines Menschen im Kontakt wahrnehmbar sind. In diesen individuellen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen einer Person werden Informationen des aktuellen Kontextes, der leiblichen Antriebe, Bedürfnisse und Strebungen mit denen der lebensgeschichtlich gemachten (Leib-)Erfahrungen abgeglichen. Die so entstehende, mit bewussten und unbewussten kognitiven und emotionalen Bewertungen durchtränkte innere Haltung und Zuwendung äußert sich als emotional-situative Ausdrucksreaktion, als intentiona-

■ **Abb. 5: Die szenisch-emotionale Stimmfunktion**



les, ganzleibliches Verhalten einer Person im kommunikativen Kontext.

Wegen des hohen unbewussten Anteils haben emotional-situative Ausdrucksreaktionen mehr die Qualität eines „Geschnehnisses“ und sind damit nicht im Sinne einer bewussten Absicht zu verstehen. Die wahrnehmbare Intentionalität unseres Ausdrucksverhaltens gründet in den inneren Prozessen zur emotional-situativen Selbstregulation des „Leibsubjektes“ (Petzold 2003, 1066) im relationalen Kontext.

In emotional-situativen Ausdrucksreaktionen äußert sich unsere grundlegende und subjektive Gestimmtheit gegenüber unserer Umwelt. In ihnen erhalten unsere inneren Haltungen (Annahme, Neutralität, Zwiespalt oder Ablehnung) ihren leiblichen Ausdruck (als Spannung/Entspannung und Zuneigung/Abneigung).

Für die Behandlung funktioneller Stimmstörungen ist es notwendig, die grundlegenden emotional-situativen Reiz-Reaktionsmechanismen zu klären, die hinter den stimmlichen Spannungsphänomenen (hyper-, hypo- oder gemischt funktionell) stecken. Der Patient sollte nicht nur seine Wahrnehmung und Fertigkeit im Umgang mit der Stimme verbessern. Er sollte sein emotional-situatives Verhalten als mögliche Ursache funktioneller Dysfunktionen verstehen und, im Sinne einer spannungsoptimierten Sprechstimme, regulieren lernen.

SEST – Ziele und Methodik

Aus der Sicht der SEST ist der Mensch ein szenisches Wesen, das sich in der Auseinandersetzung mit anderen entwickelt. Er ist ein multimodal lernfähiges Wesen in sozialen Kontexten mit der Möglichkeit zu kreativer Veränderung, Anpassung und kritischer Selbstreflexion. Neben der Integration traditioneller stimmtherapeutischer Techniken aus den Bereichen Körperspannung/Spannungsregulierung, Stimme, Atmung und Artikulation wendet sich die SEST der emotionalen und szenischen Seite der Stimme zu. SEST verfolgt dabei im Wesentlichen fünf therapeutische Ziele:

1. Erfassung szenisch-emotionaler Stimmqualitäten innerhalb der Befunderhebung

Dabei geht es um die Erfassung emotional-situativ bedingter Klangveränderungen der Sprechstimme, die sich im Rahmen der unterschiedlichen Aufgabenstellungen während der Erstbefundung ergeben (Begrüßungssituation, freie Darstellung der Stimmproblematik im Anamnesegespräch, Stimmprüfung, lautes Vorlesen, anschließende Nacherzählung des Textes). Hier finden sich auch erste Eindrücke über grundlegende Reaktionstendenzen einer Person, ihr Temperament (Roth 2007, 19ff) und ihre „emotionalen und kognitiven Stile“ (Petzold 2008, 520), mit denen sie auf die wechselnden situativen Anforderungen reagiert. Sie äußern sich innerhalb der Ausdrucksreaktionen als Über-, Unter- oder Entspannungsphänomene im leiblichen (d.h. auch stimmlichen) Ausdruck.

2. Spannungsoptimierung und Weitung der Sprechstimme durch das spielerische Aufweichen oder Aufbauen muskulärer Spannungen

Dies geschieht u.a. durch das bewusste „Modellieren“ szenisch-intentionaler, innerer Haltungen, die ein optimiertes Atem-Stimmgebungsmuster fördern. Im experimentierenden Umgang mit unterschiedlichen emotionalen Haltungen wird der Patient an eine spannungsoptimierte Sprechstimme (SOS) herangeführt (Wort bis Satzebene). Er lernt dabei ihre Klang- und Fehlqualitäten wie auch ihre besondere Ausdruckswirkung kennen. In der Diskrimination zu spannungsgünstigen Varianten der eigenen Sprechstimme wächst die Fähigkeit die SOS wahrzunehmen und zu verwenden.

Dabei legt SEST Wert auf den intentionalen Gebrauch der Sprachäußerung unter szenischen Gesichtspunkten. „Szenisches Üben“ bedeutet hier ein Erproben der Sprechstimme unter der Vorstellung eines real möglichen Ansprachekontextes, einer Szene, die eine (zunächst eindeutige) emotionale Haltung und Zuwendung zu einem imaginierten Ansprechpartner (manchmal auch dem Therapeuten) und einen weitestmöglichen Grad an natürlich leiblicher Darstellung einschließt.

3. Akupädie und Aktivierung von affekt-, d.h. emotionsbezogenen Monitoringprozessen in Stimmexperimenten und improvisierten Rollenspielen mit dem Ziel einer Ausdifferenzierung der stimmlichen und affektbezogenen Selbstwahrnehmung und Selbstregulierung

Es werden improvisierte Rollenspiele (mit wechselnden emotional-situativen Anforderungen) durchgeführt, aufgezeichnet und nach stimmlichen und emotionalen Gesichtspunkten analysiert. Dabei geht es um die Interpretation der emotional-situativen Ursachen für Veränderungen im Stimmverhalten (+/-), bzw. die Erörterung des individuellen Problemlöseverhaltens im relationalen Geschehen: Wann, wie und warum hat sich

die Stimme an dieser Stelle der Aufnahme verändert? Wie interagieren die Spieler miteinander (szenische Rollenbetrachtung/Kontaktverhalten)? Welche (Rollen-)Interessen haben die Spieler, und wie versuchen sie sie durchzusetzen?

Durch diese Art „szenisch-emotionaler Stimmanalyse“ (Zimmer 2010, 53) erhält der Patient Einblicke in die Hintergründe seines emotional-situativen Ausdrucksverhaltens. Funktionale und dysfunktionale „emotionale und kognitive Stile“ (Petzold 2008, 520) der Situationsbewältigung werden so für den Patienten „(be-)greifbar“. Diese Anteile wahrzunehmen und zu erkennen ist später grundlegend für die Möglichkeit, die Stimmspannung in „Risikosituationen“ über eine Veränderung der emotionalen Haltung zu regulieren und dies im Sprechalltag umzusetzen.

4. Regulierung ungünstiger Stimmspannungen über die willentliche Veränderung des emotional-situativen Verhaltens, d.h. die Veränderung des eigenen Rollenverhaltens zur Optimierung der Sprechspannung

Sie erfolgt u.a. durch den Wechsel des Rollenverhaltens oder der emotionalen Haltung in improvisierten Rollenspielen und durch Hilfestellungen zum Transfer der Stimmregulierung in den Sprechalltag.

5. Identifikations- und Motivationsarbeit zur Stimm- und Verhaltensänderung durch einen erlebniszentrierten Behandlungsansatz, der auf den Grundlagen zwischenleiblicher Lernfähigkeit aufbaut.

Die Qualität der therapeutischen Beziehung, das erlebniszentrierte Vorgehen stimmlich-emotionaler Exploration im Rollenspiel (mit Audioaufnahme) und die Analyse der eigenen emotionalen und stimmlichen Reaktionsneigungen in situativen Kontexten, ermöglichen eine Erfahrung tieferer, persönlicher Stimmbedeutung. Diese wird als

grundlegend für die Prozesse stimmlicher und persönlicher Veränderung (Petzold 2003, 694) eingeschätzt.

Im experimentellen Umgang mit den Möglichkeiten der eigenen Stimme und aus dem Bewusstsein über die emotionalen und situativen Zusammenhänge des Stimmgebrauchs lernt der Patient, ungünstige Stimmspannungen und „Risikosituationen“ zu erkennen. Dabei kommt es darauf an, sowohl die Stimme als auch die persönlichen emotionalen Reaktionen in diesen Situationen zugunsten einer spannungsoptimierten, klangreichen Stimme umzustellen.

SEST arbeitet in wohldosierten, den Fähigkeiten des Patienten angepassten, kleinen Schritten. Sie legt Wert auf eine alltagsrelevante Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten, die ihn in die Lage versetzen, sein stimmliches Verhalten selbstständig regulieren zu können. Szenische Emotionszentrierte Stimmtherapie ist ein Verfahren, das sich an den Entwicklungspotenzialen der Person orientiert. Sie fördert die persönliche Entwicklung nicht nur im stimmlichen Bereich, sondern im gesamtpersönlichen Ausdruck.

LITERATUR

- Bußmann, H. (1983). Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner
- Damasio, A.R. (2006). *Ich fühle also bin ich*. Berlin: List
- Papoušek, M. (2001). *Vom ersten Schrei zum ersten Wort*. Bern: Huber
- Petzold, H.G. (2003). *Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie*. Paderborn: Junfermann
- Petzold, H.G. & Sieper, J. (Hrsg.) (2008). *Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie*. Bielefeld: Edition Sirius
- Roth, G. (2007). *Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Vygotskij, L.S. (1992). *Geschichte der höheren psychischen Funktionen*. Hamburg: LIT Verlag
- Zimmer, R. (2010). *Szenische Emotionszentrierte Stimmtherapie – SEST*. Bielefeld: Edition Sirius

SUMMARY. Scenical Emotion centered Therapy of voice (SEST) – a new treatment approach for functional voice disorders

This article presents Scenical Emotion centered Therapy of voice (SEST) as an integrative approach for the treatment of functional voice disorders. It focusses particularly on personal voice experience and on scenical and emotional contexts. SEST helps to understand intersubjective correspondence and explains the emotional background of dysfunctional voice expression. It mainly refers to the psychology of development and emotion, to complex human learning processes and to Integrative Therapie (IT) which was developed in the sixties by H. Petzold und colleagues in the sense of a bio-psycho-social human therapy.

KEYWORDS: Scenical Emotion centered Therapy of voice – functional voice disorders – voice expression – scenical and emotional functions of voice

DOI dieses Beitrags

10.2443/skv-s-2012-53020120401

Autor

Ralf Zimmer
Praxis für Logopädie
Friedrich-Ebert-Ring 36
56068 Koblenz
ralflyrics@web.de
www.szenische-emotionszentrierte-stimmtherapie.de